

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Für die Verschriftlichung verantwortlich sind die Radiopredigerinnen und Radioprediger. Es gilt das gesprochene Wort.

Philipp Roth, evangelisch-reformiert

4. August 2024

Ferienträume

Jes 11,6-9 / Phil 4,7

„Endlich Ferien!“ Plötzlich scheint alles so nah. Die grosse Freiheit. Das süsse Glück. Der tiefe Frieden. Man muss nur die Kalenderseite umschlagen, und schon ist alles frei. Man muss nur den Finger ausstrecken, und schon berührt man die dünne Haut, die uns von der Welt trennt, wo in der alles besser ist. Fröhlich ist man da. Und freundlich. Und friedlich. Da hat man, was man braucht, und tut man, was man will, und ist man, wer man ist. So muss sich das Küken fühlen, bevor es schlüpft. Der Bergarbeiter, der ins Tageslicht kommt. Die Patientin, aus dem Spital entlassen. Kein richtiges Leben mehr im falschen. „Leben, ich komme! Traum, begrüss mich! Endlich Ferien!“

Ich stehe auf und gehe barfuss in den Tag. Die Arbeitskleider verschwinden in der Reinigung. Das Handy bleibt offline. „Jetzt lasst mich mal in Ruhe, Pflichten!“ Das Frühstück geht nahtlos in den Mittagslunch über. Die Uhr hat keine Zeiger. Der Kühlschrank ist voll. Im Garten Liegestuhl und Sonnenschirm. Es riecht nach Eis und Heu und Badetüchern und Steinplatten, auf die die Sonne brennt.

Unser kleiner Enkel schläft auf dem Schaffell am Boden. Er hat sich zur Seite gedreht, die Beine angezogen und die Händchen vor dem Gesicht zusammengelegt wie eine Katze. Er reist jeden Tag so in die Ferien, ins Land der Träume. Ich kann nicht vorübergehen, ohne hängen zu bleiben. Ich wehre mich nicht. Wenn es Frieden gibt, heute hier: Da ist er. Da ist vollkommene Ruhe mitten im eigenen Wohnzimmer. Selige Gegenwart mitten in zerrissener Zeit. Ich verweile beim schlafenden Kind und in diesem Anblick, diesem Augenblick, fällt nicht nur alles weg, was ringsum drängt - Lärm und Hektik und Gestern und Morgen und Pläne und Sorgen. Nein, im Gegenteil, zu diesem Anblick, diesem Augenblick, fällt auch alles hin, was ringsum fehlt – Frieden, Vertrauen, Zuversicht, Ganzheit und Verbundenheit. Es sammelt

sich in diesem Bild. Äusserste Konzentration in tiefäusserster Entspannung. Da sind keine Fältchen, nicht mal um die Augen. Keine Wunden, nicht mal an den Fingerchen. Jede Anstrengung und Anspannung ist weg, der Seelenhimmel völlig wolkenlos, und doch geht von diesem Nichts-Tun eine grosse Kraft aus, geheimnisvoll und unwiderstehlich. Wundersame aktive Passivität. Als wäre ein Wesen aus einer anderen Welt mitten in unser Wohnzimmer gefallen, denke ich einen Moment – und irgendwie ist es ja auch so. ‚Jetzt ist er wieder wie im Himmel,‘ flüstere ich, in seine Stille versunken. ‚Was er wohl träumt - oder träumt was in ihm?‘

In meinem Buch, das ich im Schatten im Garten lese, ist ein kitschiges altes Bild abgedruckt. Ich habe es auch schon gesehen und rasch weitergeblättert. Jetzt tue ich es nicht. Es zeigt ein Kind in einem weissen Hemd mit nackten Füßen. Es ist schon drei, vier Jahre älter als unser Enkel. Das sieht man auch am Lockenhaar. Hemd und Haare erinnern an einen kleinen Engel. Doch vielleicht kommt das Kind auch frisch aus dem Bett und ist noch ganz voll Traum. In der rechten Hand hält das Kind einen grünen Zweig, seinen linken Arm hat es auf den Hals eines Kälbchens gelegt, das sich anschmiegt. Um Kind und Kalb stehen lauter pelzige Tiere, Löwe und Lamm und Wolf und Kuh und etwas weiter hinten Bär und Leopard und Ziegenkitz. Sie blicken alle auf das Kind. Es ist, als käme es gerade aus dem Zoo, wo es seine Lieblingstiere für einen Spaziergang abgeholt hat. Diese haben ihre Natur völlig vergessen. Das Fressen und gefressen Werden. Das Kind hat ihnen eine andere gegeben. Ihr altes Leben hat Ferien. Das Bild heisst «Peace», «Frieden», und stammt vom englischen Maler William Strutt. Es entstand 1896, und wurde in den folgenden Jahren zehntausendfach gedruckt. Es hing noch in den Wohn- und Schlafzimmern unserer Eltern, Gross – und Urgrosseltern, als zwei grosse Kriege unermesslich viel Tod und Zerstörung über die Welt gebracht hatten. Der damals berühmte Künstler hatte mit äusserster Liebe zum Detail eine Sehnsucht auf die Leinwand gepinselt, die schon zweieinhalb Tausend Jahre in den Menschen schlummerte. ‚Dann ist der Wolf beim Lamm zu Gast,‘ träumt der Prophet Jesaja in der Bibel in seiner Vision von einem neuen Königskind, das Frieden bringt. ‚Und der Leopard liegt neben dem Böckchen. Ein Kalb und ein junger Löwe grasen miteinander, ein kleiner Junge hütet sie. Kuh und Bärin weiden zusammen. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Man tut nichts Böses. Denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Gottes wie das Meer voll Wasser ist.‘

Es ist einfach, das Bild von William Strutt als Kitsch abzutun. Wer Nippes und Niedlichkeiten nicht mag, der wird auch dieses Bild nicht mögen. Es ist auch einfach, den Traum von Jesaja als naiv abzutun. Argumente liefert die Geschichte haufenweise. Man muss schon gar nicht die Tierwelt bemühen, Löwe, Wolf und andere Raubtiere. Der Mensch ist Raubtier genug.

Wirklichkeit hat Wunsch schon immer mit Leichtigkeit erschlagen. Jetzt, in den Ferien, frage ich mich allerdings: Ist der Wunsch manchmal nicht ebenso wichtig wie die Wirklichkeit? Soll, ja kann man überhaupt ohne Wunsch und Sehnsucht leben? Wäre das noch ein Leben? Ja, ist man wunschlos wirklich glücklich?

Was ist das eigentlich, was Menschen so in die Ferien treibt, frage ich mich, wenn die Flieger wieder lärmend über unsere Dächer starten und landen. Ist das Flucht – Flucht aus dem Alltag, dem Stress, dem Gewöhnlichen? Ja, leben wir denn hier so schlimm? Oder ist das Sehnsucht – die Suche nach dem, was manchmal so schmerzlich vermisst wird: Entspannung, Weite, einfach Sein? Ja, der Konsum dressiert uns auch beim Reisen und Ferienmachen zu guten und willigen Kundinnen und Kunden, denke ich. Dennoch glaube ich, dass das nicht alles erklärt. Da bleibt ein Rest. Wir spüren, dass das, was ist, noch nicht alles ist. Es kann nicht alles ein! Wir träumen von einem anderen Leben. In uns träumt ein anderes Leben. Das suchen wir. In den Ferien vielleicht besonders.

Wir wissen, wir werden es nicht finden, nicht hier, nicht dort, nicht jetzt. Doch das tut der Suche keinen Abbruch. Sie hält die Sehnsucht wach. Wir leben, solange wir träumen - und umgekehrt. Und die Frage ist eher: Träumen wir nur noch klein und privat und auf Konsum hin? Oder auch noch gross und weit und auf Harmonie aus? Wie Jesaja, oder William Strutt - und manchmal auch ich? ‚Das blumige Bild steht im krassen Gegensatz zum europäischen Militarismus jener Zeit,‘ steht in meinem Buch unter dem Bild mit Kind und Kreatur im grossen Frieden. Diesen Traum zu verfolgen ist nicht Kitsch. Das ist Kunst. Und manchmal auch Kampf.

Als ein anderer William, William Penn, Ende des 17. Jahrhunderts in die Neue Welt segelte, trieb ihn der Wunsch, mit seiner Gemeinschaft, den Quäkern, ein ‚heiliges Experiment‘, wie er es nannte, zu wagen: Ein Land, in dem amerikanische Ureinwohner und europäische Siedler in Frieden zusammen lebten und in dem die Sklaverei verboten war. Was heute verrückt klingt, war es damals erst recht. Dass Penn nicht naiv war, zeigt schon seine Formulierung: Experiment. Penn erhielt vom englischen König ein grosses Territorium westlich der bereits besiedelten Küstengebiete: Pennsylvania. Der Versuch ging einige Zeit ganz gut. Pennsylvania wurde zu einer Heimstatt von Toleranz und Koexistenz in der wilden Neuen Welt. Schliesslich jedoch setzte sich der Geist, der den Frieden zerschlägt, durch. Wir hätten es nicht anders erwartet. Penn auch nicht. Falsch jedoch war nicht der Traum. Falsch war, was ihn zerstörte.

Ich finde, in den Ferien sind die Menschen meistens schöner. Vielleicht, weil Menschen nicht nur durch das schön werden, was sie gerade können und sind, sondern gerade auch durch das, was sie sich wünschen und ersehnen. Immer sind wir mehr, als wir sein können. Es sind die Sehnsüchte, die uns besonders zum Strahlen bringen. Nicht die Konsumwünsche, sondern das Verlangen frei und gut und im Frieden zu sein – und das mit allen. Diese Sehnsucht lässt sich nicht mit kleinen Bissen abspeisen. Allerdings auch nicht mit Pauschalreisen und all you can eat. Sie will mehr und das ganz anders.

Mein Enkel weiss das. Intuitiv. Davon bin ich überzeugt. In ihm träumt der grosse Frieden. Wolf und Lamm und Bär und Kalb. Und der grosse Frieden weiss, hier unten ist er immer nur einen Augenaufschlag von der Wirklichkeit entfernt. Diese ist manchmal furchtbar anders. Aber nicht immer. Zum Beispiel nicht jetzt. Ich träume auch.

Schöne Ferien. Oder mit Paulus in der Bibel gesagt: *Der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, er bewahre eure Herzen und Gedanken* - hier und jetzt und unterwegs.

Philipp Roth
Ev.-ref. Kirchgemeinde Binningen-
Bottmingen
Schafmattweg 60
4102 Binningen
philipp.roth@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr

Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

